

► Lauterbach, Eike:

Sprechfehler und Interferenzprozesse beim Dolmetschen. Frankfurt a.M.: Lang, 2009 (Europäische Hochschulschriften 338). – ISBN 978-3-631-58505-4. 113 Seiten, € 24,50

(Markus J. Weininger, Florianópolis / Brasilien)

Die Leipziger Dolmetscherin für Russisch und Deutsch Eike Lauterbach leistet in ihrer bei Peter Lang veröffentlichten Dissertation einen wichtigen Beitrag zur Grundlagenforschung im Bereich der noch immer relativ jungen Disziplin Dolmetschwissenschaften. Das Ziel der Arbeit ist in erster Linie, den hochkomplexen Prozess des Dolmetschens besser zu verstehen. Weiterhin tragen die von der Autorin erhobenen Daten dazu bei, die Diskussion über gängige theoretische Modelle des Simultandolmetschens mit Argumenten zu versorgen, die eventuell dazu beitragen können, bestimmte Hypothesen zu stärken oder zu entkräften. Und natürlich haben alle Arten von neuen Erkenntnissen über den Dolmetschprozess immer auch Auswirkungen auf die Dolmetscherausbildung.

Das Übersetzen als solches gilt zu Recht als eine enorm anspruchsvolle multidimensionale Aktivität, alle Determinanten, die normalerweise den Gebrauch von Sprache als solcher beeinflussen (Kontext, Ko-Text, soziolinguistische Faktoren, historische, ökonomische und natürlich kulturelle Aspekte) treten in doppelter Form auf (Ausgangs- und Zieltext), gebündelt und zum Teil auch im Widerspruch zueinander. Die Analyse der Problematik des Übersetzens dient also nicht zuletzt dazu, die Funktionsweise von Sprache überhaupt besser zu verstehen. Beim Simultandolmetschen nun wird die beachtliche Leistung der Übersetzer noch einmal um ein Vielfaches potenziert: Es gibt praktisch keine Möglichkeit der nachträglichen Revision und Korrektur, das ansonsten beim Übersetzen so typische Ringen um die endgültige Fassung entfällt völlig. Der allererste, zusätzlich unter großem Zeitdruck erstellte Versuch muss stimmen und ist schon die Endfassung. Weiterhin sind die ansonsten nacheinander ablaufenden Prozesse des Verstehens des Ausgangstexts und der Produktion des Zieltexts nun praktisch gleichzeitig zu bewältigen. Schlimmer noch, während die letzte Aussage noch in ihre Zieltextform gebracht wird, muss schon die nächste Aussage rezeptiv verarbeitet werden. Nicht zuletzt deshalb sind gute Simultandolmetscher gesucht und gut bezahlt.

Die Komplexität des Dolmetschens wurde von verschiedenen Autoren in theoretischen Modellen erfasst, die Lauterbach zu Beginn ihrer Arbeit in einer kurzen und sehr kompetenten Literaturübersicht darstellt (sehr zu empfehlen, wenn man sich einen ersten Überblick über dieses Gebiet verschaffen möchte). Zu nennen sind das Vollprozessmodell von Darò/Fabbro (1994), das auch die Einbeziehung der verschiedenen Gehirnregionen in die Prozesse des Dolmetschens beinhaltet, das Teilprozessmodell von Dillinger (1989), welches verschiedene voneinander

unabhängige Vorgänge als die Basis des Dolmetschens beschreibt und diese dann an Bilingualen und an Dolmetschern mit verschieden langer Berufserfahrung erprobt, das sehr einflussreiche Vollprozessmodell von Gerver (1976), das im Wesentlichen auf einem kompletten Informationsverarbeitungsansatz beruht, jedoch die (interkulturelle) Übertragungsleistung nicht berücksichtigt. Der französische Dolmetscher Daniel Gile hat das heute vielleicht bekannteste Modell des Dolmetschens präsentiert (1995). Das sogenannte Effort-Modell beruht auf der Annahme, dass beim Simultandolmetschen die Verarbeitungskapazität eigentlich immer an der Grenze ist. Hören (= Verstehen des Ausgangstexts), Sprechen (= Produzieren des Zieltexts), Gedächtnisaufwand (= Zwischenspeicher der Information) und Koordinationsleistung ergeben eine Nullsummenformel. Wenn nun an irgendeiner Stelle des Modells eine erhöhte Anforderung auftritt, etwa beim Verstehen, sind an anderer Stelle nicht mehr genug Kapazitäten vorhanden und es ist mit Verlusten an Information, Präzision, Korrektheit etc. zu rechnen. Diese Situation beschreibt Gile als »Drahtseilakt« (*tightrope hypothesis*). Gile hat sein Modell auch auf das Konsektivdolmetschen und verwandte Aktivitäten hin erweitert (*sight translation* = vom Blatt dolmetschen, *rewording* = einsprachige Umformulierung, *shadowing* = zeitversetzt einsprachig nachsprechen) sowie auch ein sequenzielles Modell der verschiedenen Schritte beim Simultandolmetschen erstellt. Aufbauend auf einigen der genannten Modelle hat Kitano ein Modell mit dem Ziel der maschinellen Übersetzung gesprochener Sprache in Echtzeit erarbeitet (1994). Die Modelle von Massaro (1975) und Moser-Mercer (1978) als frühe vollständige Modelle des Simultandolmetschens sind ebenso vertreten wie der inhaltsbezogene Ansatz (*théorie du sens*) von Seleskovitch (1996).

Lauterbach entscheidet sich nicht explizit für eines der Modelle, das heißt, die Einbindung ihrer Ergebnisse in die Theoriedebatte bleibt dem Leser überlassen. Man kann dies jedoch durchaus als Vorteil und Unvoreingenommenheit der vorliegenden Studie bewerten, denn so wird eine Einengung auf eine bestimmte Sichtweise, bzw. der sonst so oft zu beobachtende Versuch, die Daten in eine bestimmte Richtung hin zu »frisieren«, von Anfang an konsequent vermieden. Andererseits führt dies dann letztlich aber auch dazu, dass Lauterbachs Analyse weit mehr Fragen aufwirft als sie beantwortet. Doch selbst dies ist im Grunde genommen beim aktuellen Stand der Forschung mehr ein Verdienst der Autorin als ein Kritikpunkt.

Im Kapitel 3 erfolgt ein ebenso kompakter Überblick über Sprechfehler (Versprecher), hier sind vor allem zu nennen: Vertauschung, irrtümliche Antizipation oder Postposition, Kontamination, Weglassung, Hinzufügung und Substitution auf verschiedenen Ebenen (Phonem, Morphem, Lexem) und ihre spontane Korrektur. Die Art und Häufigkeit solcher Versprecher hängt von verschiedenen Faktoren ab und folgt bestimmten (psycholinguistisch sehr aussagekräftigen) Gesetzmäßigkeiten, doch soll darauf hier nicht näher eingegangen werden. Alles in allem

handelt es sich jedoch in der Regel um Performanzfehler, nicht um Kompetenzfehler. Beim Simultandolmetschen kommt es nun zu einer klar erhöhten Frequenz solcher Sprechfehler. Lauterbach zitiert verschiedene Autoren dazu, ein Standardwert nach Leuninger sei zirka ein Versprecher pro 1000 Wörter in normaler mündlicher Kommunikation. Die von der Autorin präsentierten Ergebnisse aus Simultandolmetscherabschlussprüfungen für die Sprachenpaare Englisch–Deutsch, Deutsch–Englisch, Russisch–Deutsch und Deutsch–Russisch zeigen jedoch, dass dieser Wert von der Größenordnung her beim Simultandolmetschen im Schnitt ungefähr 10 Mal höher ist, also ein solcher Versprecher zirka alle 100 Wörter auftritt.

Lauterbach listet viele Beispiele von Versprechern für die genannten Sprachkombinationen auf und es zeigt sich, dass in ihren Daten tatsächlich alle theoretisch beschriebenen Versprecher in signifikanter Anzahl auftreten. Die Autorin versucht unter Einsatz harter Statistik verschiedene Analysen in Bezug auf die Distribution der Fehler durchzuführen. Ihre Methodik wird dadurch bestätigt, die Ergebnisse sind aber aufgrund der relativ geringen Zahl an Versuchspersonen, wie die Autorin selbst feststellt, mit Vorsicht zu interpretieren (16 Informanten für D–E/E–D, 4 für R–D/D–R und 9 aus beiden Gruppen für eine nachfolgende einsprachige Umformulierungsaufgabe zur Kontrolle der Versprecherhäufigkeit). Variablen wie Textschwierigkeit, Sprechgeschwindigkeit in den Ausgangs- und Zieltexten, Pausenhäufigkeit, Zeitversatz, Berufserfahrung, fachliche Spezialisierung, Verteilung nach Alter und Geschlecht, Herkunft, Muttersprache der Probanden und viele andere können hierbei nicht kontrolliert werden, obwohl sie vermutlich einen nicht unwesentlichen Einfluss haben. Nichtsdestotrotz stellt Lauterbach viele interessante und auch unerwartete Ergebnisse vor, so etwa, dass beim Dolmetschen in die Muttersprache beim Sprachenpaar E–D mehr Versprecher auftreten als in der umgekehrten Richtung, was Lauterbach so interpretiert, dass die Probanden beim Dolmetschen in die Fremdsprache konzentrierter vorgehen als beim Dolmetschen in die Muttersprache. Bei R–D verhält es sich dagegen entgegengesetzt; dies setzt Lauterbach mit der Art des Fremdsprachenlernens und der früher fehlenden Möglichkeit des Kontakts zu Muttersprachlern in Russland in Bezug. Wie gesagt, hier ist Vorsicht am Platz, die Daten geben dazu keine klare Antwort. Auch der im Titel angekündigte Punkt der Interferenz wird in der Studie nur sehr knapp und nicht wirklich befriedigend angeschnitten. Das wäre eine separate Analyse wert, bei der dann allerdings eine wesentlich umfangreichere Datenbasis mit Parallelkorpus wünschenswert wäre.

Ein weiterer Kritikpunkt ist, dass Lauterbach in ihrer Arbeit nicht auf ähnliche Untersuchungen eingeht, sie nicht einmal erwähnt. Natürlich ist es nicht immer leicht, andere Doktoranden aufzuspüren, die ähnliche Ansätze verfolgen, so etwa neuere, von Franz Pöchhacker in Wien betreute Arbeiten. Doch es gibt

durchaus publizierte und leicht zugängliche Studien, wie den von Heidrun Gerzymisch-Arbogast, Daniel Gile, Juliane House und Annelly Rothkegel herausgegebenen Band *Wege der Übersetzungs- und Dolmetschforschung* (1999). Oder auch das von Daniel Gile selbst angestellte Experiment zur Überprüfung seiner »Drahtseil-Hypothese« (1999), die im Berichtszeitraum der hier rezensierten Studie liegen. In Giles Experiment dolmetschten die Probanden denselben Text zweimal, es traten inhaltliche Fehler und Weglassungen auch bei der Wiederholung der Aufgabe auf, teils dieselben, zum Teil aber auch andere, neue. Der Umstand, dass auch das »Üben« eines Texts diese Fehler nicht entscheidend reduziert oder eliminiert bzw. dann andere Fehler und Weglassungen auftreten, deutet relativ klar darauf hin, dass es sich, wie bei Lauterbachs Versprechern, um Performanzprobleme handelt, also die Grenze der Verarbeitungskapazität erreicht oder überschritten ist. Bei Gile fehlt eine Aussage darüber, was jeweils welche Kapazität überlastete, um dann zu überlegen, wie man die Ergebnisse verbessern könnte.

Der Nachweis der Kapazitätsgrenze bzw. deren Überschreitung ist auch im Prinzip das wichtigste Ergebnis der hier rezensierten Publikation, die, wie schon eingangs gesagt, allen am Dolmetschen interessierten Lesern nur wärmstens zu empfehlen ist, auch wenn sie (noch) keine Hinweise darauf gibt, wie man die Versprecher reduzieren könnte.

Literatur

- Darò, Valeria; Fabbro, Franco: »Verbal memory during simultaneous interpretation: effects of phonological interference«, *Applied Linguistics* 15 (1994) 4, 365–381.
- Dillingier, Mike L.: *Component Processes of Simultaneous Interpretation*. Doctoral Thesis. Montreal: MacGill University, 1989.
- Gerver, David: »Empirical Studies of Simultaneous Interpretation: A Review and a Model.« In: Brislin, Richard W. (Hrsg.): *Translation: Applications and Research*. New York: Gardner, 1976, 165–207.
- Gerzymisch-Arbogast, Heidrun; Gile, Daniel; House, Juliane; Rothkegel, Annelly (Hrsg.): *Wege der Übersetzungs- und Dolmetschforschung*. Tübingen: Narr, 1999.
- Gile, Daniel: *Basic Concepts and Models for Interpreter and Translator Training*. Amsterdam: J. Benjamins, 1995.
- Gile, Daniel: »Testing the Effort Models' Tightrope Hypothesis in Simultaneous Interpreting – A Contribution«, *Hermes. Journal of Linguistics* 23 (1999), 153–172.
- Kitano, Hiroaki: *Speech-to-Speech Translation: A Massively Parallel Memory-Based Approach*. Boston: Kluwer, 1994.
- Massaro, Dominic W.: *Understanding Language: An Information Processing Analysis of Speech Perception, Reading and Psycholinguistics*. New York: Academic Press, 1975.
- Moser-Mercer, Barbara: »Simultaneous interpretation: A theoretical model and its practical application.« In: Gerver, David; Sinaiko, H. Wallace (Hrsg.): *Language interpretation and communication*. New York: Plenum Press, 1978, 353–368.
- Seleskovitch, Danica: *Der Konferenzdolmetscher. Sprache und Kommunikation*. Heidelberg: Groos, 1996.